

eher gemiedene, nun umso geschätzte Aufführung – ihre Mutter singt mit – zu hören.

Dann, nach dem gemeinsamen „Kommet ihr Hirten“, war es soweit: Jiracek stieg aufs Dirigentenpult, schob den Notenständer zu recht. Die Musiker und alle rund 500 Zuhörer verstummten. Die Kreiskantorin hob Blick und Arm. Die ersten Töne des G-Dur-Motives der Orgel füllten die Kirche. Die Messe begann.

In der folgenden Dreiviertelstunde gaben alle ihr Bestes: Der Chor, das Orchester und nicht zuletzt die vier Solisten: Jana Cervinkova (Sopran), Jana Piorecka (Alt),

gen am Himmel suchten, die Au- strahlt weiter. Danke dafür!



Cornelia Jiracek sammelt im Chor Statements zur „Böhmischen“. FOTOS: KÖHLER (5)

NACHGEFRAGT

„Das ist jetzt der Schlusspunkt“



Cornelia Jiracek von Arnim,
Kreiskantorin im
Kirchenkreis Laatzen-Springe

Wohl kein musikalisches Werk hat Sie so intensiv begleitet wie die „Böhmische Weihnachtsmesse“ von Jakub Jan Ryba. Was denken Sie nach 36 Jahren der Aufführung?

Das Erstaunliche und gleichermaßen Berührende an dem Stück ist seine Schlichtheit, die einen immer wieder in den Bann ziehen kann. Der Text ist sehr gut vom Tschechischen ins Deutsche übertragen, und es gibt für mich ergreifende Passagen.

An welche Passagen denken Sie dabei?

Die Stellen, in denen die Sehnsucht nach Frieden ausgedrückt wird: „Nach Frieden dürsten alle wir. Bei Dir möcht ich sein in Ewigkeit.“ Ryba vermittelt, dass es noch eine andere Wirklichkeit gibt. Er beschreibt die Ewigkeit als einen Ort der Seligkeit. So verstand er, seine Trauer in Zuversicht zu verwandeln.

Welche von Rybas Aussagen oder

was für ein Lebensdetail hat Sie besonders beschäftigt?

Es gibt einen Ausspruch: „Wie schön, wie herrlich wie wunderbar ist die Musik. Sie tröstet uns in allem.“ Ryba war nicht so bekannt wie Dvořák. Er war Lehrer und Kantor. Ich fühle mich ihm verwandt, weil er jeden Sonntag Orgel spielte und Schüler unterrichtete. Er war ein fortschrittlicher Mann. Er hat sich dafür eingesetzt, dass Kinder nicht mehr geschlagen wurden. Er hat sich gegen die Obrigkeit aufgelehnt, wurde abgelehnt und kam am Ende damit nicht mehr klar. Umso mehr bewundere ich was er in seinem Werk ausdrückt. Freie Pädagogik und offene Menschlichkeit waren ihm wichtig. Und er hat die tschechische Sprache aufgewertet. Messen wurden seinerzeit in Latein verfasst, aber er schrieb seine in tschechischer Sprache.

Die „Böhmische“ ist das bekannteste von Rybas Werken. Wann haben Sie seine Weihnachtsmesse erstmals gehört?

1980 in Laatzen.

Sie meinen die Aufführung der Immanuelkantorei?

Ja. Mein Mann (der Trompeter Jan Jindrich Jiracek, Anm. der Redaktion) hatte mich seit Langem darauf aufmerksam gemacht. Es war nicht leicht, die Noten zu bekommen. Ein Freund meines Mannes hat sie uns schließlich geschickt, und wir ha-

ben das Projekt zu Weihnachten realisiert.

Wussten Sie, dass damit eine lange Serie beginnt?

(lacht) Nein. Aber das Interesse war stets sehr groß. So wurde die „Böhmische“ zu einem Angelpunkt zu Weihnachten. Die Kantorei hat ja auch andere, unbekanntere Werke aufgeführt wie die Messen von C.M. von Weber, E. T. A Hoffmann oder Puccini. Damit wollten wir uns vom kirchenmusikalischen Angebot in Hannover absetzen.

Die Konzerte am Freitag sollen die letzten gewesen sein. Eine Wiederholung ist wirklich vollkommen ausgeschlossen?

Für mich ja. Das ist jetzt der Schlusspunkt. Mein Nachfolger als Kreiskantor ist ein junger, 30-jähriger Kirchenmusiker. Er wird sein eigenes Profil setzen.

Wie hat Chor auf das Ende reagiert?

Es ist ihm schon bewusst, aber es geht weiter – anders. Es ist im Leben immer so: Etwas hört auf, etwas Neues kommt. Die Endlichkeit macht eine Zeitspanne erst kostbar.

Was machen Sie am Freitag vor dem zweiten Advent 2017?

(lacht) Vielleicht fahre ich nach Tschechien und höre mir die Weihnachtsmesse dort an.

Interview. Astrid Köhler